

Getrillert

Es stimmt zwar, dass Rameau „Les Indes galantes“ selber für Cembalo eingerichtet hat, womit er einer auf Lully zurückgehenden Tradition folgt. Doch wird er das mit Sicherheit nicht getan haben, weil ihm eine solche Variante besser gefallen hätte. Vielmehr waren Notendrucke, zumal Opernpartituren, sündhaft teuer und eigentlich nur mit Hilfe der finanziellen Unterstützung des Königs zu bewerkstelligen. Da derartige Drucke auf einen sehr kleinen Käuferkreis beschränkt blieben, lag es nahe, so etwas wie einen Klavierauszug anzubieten, der bezahlbarer war. Außerdem ließen sich Opern so auch im kleinen Kreis reproduzieren. Diese Klavierauszüge hatten also eindeutige Funktionen, die nichts oder zumindest nicht viel mit einem ästhetischen Willen zu tun hatten.

Stelle man sich einfach mal vor, man würde die Beethoven-Sinfonien nach einem Klavierauszug einspielen, dann zeigt sich das Dilemma: Natürlich bleibt es großartige Musik, doch wird unweigerlich und zu Recht die Frage aufkommen, warum man sich mit einer solchen klanglichen und auch musikalischen Reduktion zufrieden geben sollte. Ein paar Argumente für ihr Vorgehen bieten Pierre Hantaï und Skip Sempé durchaus, denn ihr punktgenaues Zusammenspiel lässt nichts zu wünschen übrig. Sei es das ein oder andere Menuett, das nun als putzige Spieldosenmusik daherkommt, seien es die donnernden Akkorde im „Air pour les Bostangis“: Das alles hat Überzeugungskraft. Um längere Töne des Originals darzustellen, müssen sie sich allerdings in Verzierungen retten, die auf die Dauer etwas Überhand gewinnen und es ratsam erscheinen lassen, die CD in kleineren Dosen einzunehmen. Und das, obwohl sich beide Cembalisten als wahre Künstler des Trillerns erweisen.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Rameau, Symphonies à deux clavecins, Pierre Hantaï, Skip Sempé (2011);
Mirare/HM CD 3760127221647 (75')



Weitere Neuerscheinungen

Castro, Villanueva, Ponce u. a., Klavierwerke; Osorio; Cedille/MW CD
Debussy, Préludes; Bianconi; La dolce volta/HM CD
Liszt, Wagner, Reubke, Klavierwerke; Wessel; Animato/SM CD
Mozart, Klaviersonaten u. a.; Wallisch; Linn/Codæx SACD
Rachmaninow, Klaviersonate Nr. 2 u. a.; Mazzamuto; Arts/H'Art SACD
Rachmaninow, Sonate Nr. 1; Liszt, h-Moll-Sonate; Sepashvili; Gramola/Codæx CD
Saar, Klavierwerke; Rumessen; Antes/MW CD



Gebändigt

Javier Perianes, bei uns bisher vor allem als Interpret der Musik seiner spanischen Landsleute Blasco de Nebra, de Falla und Mompou in Erscheinung getreten, hat sich für seinen ersten Vorstoß ins Zentralmassiv des klassischen Repertoires eine Beethoven-Auswahl zusammengestellt, deren gemeinsamer Nenner Finalsätze in „Motu perpetuo“ sind, also Sätze in unablässig toccaten- oder etüdenhafter Bewegung. Eine hübsche Idee, und dass der Spanier sich die Freiheit nimmt, an den Schluss seines Recitals die e-Moll-Sonate op. 90 mit ihrem ganz und gar nicht motorisch bewegten, sondern laut Partitur „sehr singbar“ vorzutragenden Schlusssatz zu setzen, erhöht nur den Charme des Programms.

Perianes, Jahrgang 1978, ist ein nicht nur technisch, sondern auch musikalisch und stilistisch absolut sattelfester Pianist. Gleich die eröffnende „Trauermarschsonate“ op. 26 lässt als hervorstechendes Charakteristikum seiner Interpretation eine runde, klassisch gebändigte Gestaltung erkennen. Er spielt rhythmisch und klanglich hervorragend konzentriert, vermeidet jegliche Tempo-extreme und spürt allen kompositorischen Feinheiten sorgfältig und mit entschiedener Dynamik nach, lässt aber niemals zu, dass Einzelheiten den großen Bogen seines Musizierens sprengen.

Manchmal, so im ersten Satz der F-Dur-Sonate op. 54, scheinen mir die Kontraste zwischen erstem und zweitem Thema zu stark eingeebnet, der einkomponierte schroffe Gegensatz kommt da nicht voll zur Geltung (und dass Perianes die abschließende Wiederkehr des Menuett-Themas nach Art eines Abgesangs etwas schneller nimmt, leuchtet mir schon gar nicht ein). Doch ist dies so ziemlich der einzige Einwand, den man gegen eine insgesamt konservativ-vorbildliche Leistung vorbringen kann.

Ingo Harden

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Klaviersonaten op. 26, 54, 31 Nr.2 und 90;
Javier Perianes (2011);
Harmonia mundi CD 3149020213827 (70')

Javier Perianes

In seiner Heimat Spanien hat der Pianist Javier Perianes schon längst die Herzen seines Publikums erobert. Doch auch auf internationalem Parkett ist der Andalusier mittlerweile zu Hause: So tritt er regelmäßig mit großen Orchestern und Dirigenten auf wie Lorin Maazel, Zubin Mehta oder Daniel Barenboim.



Foto: Marco Borggreve/ICartists

Beherrscht

Ein reichlich gedehnter Auftakt, dann nehmen die Arpeggien von Chopins berühmter As-Dur-Etüde zögerlich Fahrt auf. Die Melodie, die sich darüber erhebt, ist stärker als üblich prononciert, und ihr Höhepunkt wird durch eine massive Bassoktaven-Ergänzung unterstrichen. Erst in den Schlusstakten perlt es ungebremst brillant...

Gleich das erste Stück aus Lang Langs neuem „Chopin-Album“ gibt die Richtung an, die er mit ihm einschlägt. Wie immer spielt er mit fabelhafter Beherrschung des Instruments, absolut sauber und sozusagen taghell, zugleich jetzt aber oft beinahe demonstrativ beherrscht in den Tempi und ohne alle Effekthascherei auch da, wo andere gern „zaubern“; in der Grande Polonaise op. 22 zum Beispiel kehrt er erst in der Coda den rasenden Virtuosen heraus. Zwischendurch gibt er sich noch mehrmals dezent nonkonformistisch, am auffälligsten in der Sextenetüde, die er statt des vorgezeichneten Molto legato in entschiedenem Nonlegato, fast Staccato und statt eines Mezzo voce in zupackendem Mezzoforte hinlegt. Und auch über einige Merkwürdigkeiten in der Melodiegestaltung kann man stolpern – etwa über eine auffällig



unebene Melodiephrase ausgerechnet im „Andante spianato“ (= dem „ebenenmäßigen“ Andante).

Insgesamt aber lässt sich über die musikalische Gestaltung kein böses Wort sagen. Sie ist sorgfältig, geschliffen und wohlproportioniert. Dem weltweiten Hype, der den 30-Jährigen seit Jahren begleitet, wird dieses neue Recital gewiss neue Nahrung geben. Allerdings werden sich aber wohl auch jene in ihrer Überzeugung bestärkt fühlen, denen am Spiel Lang Langs schon immer etwas zu fehlen schien: ein belcantistisch (nicht sentimental!) singender Ton und ein erfülltes, spannungsreiches, gleichsam von innen leuchtendes Musizieren.

Ingo Harden

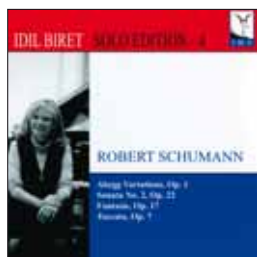
Musik
Klang

★★★★
★★★★

Lang Lang – The Chopin Album. Etüden op. 25, 3 Nocturnes, 2 Walzer, Andante spianato et Grande Polonaise (2012); Sony CD 88725449602 (73')

Grande Dame

Idil Biret – Jahrgang 1941 – hat nach enzyklopädischen Großtaten von Beethoven über Chopin und Brahms bis Rachmaninow ausgewählte Werke Schumanns aufgenommen und spielt diese mit virtuossem Impetus, großem, kraftvollem Ton und großer Natürlichkeit. Ohne Hast, dafür mit Strenge und Formgefühl betont sie bei Schumann weniger die Details als den großen Bogen. Die „ABEGG“-Variationen spielt sie sehr lebhaft, aber nicht hitzig. Und selbst bei technisch anspruchsvollen Werken wie dem Kopfsatz der g-



Moll-Sonate, der Fantasie oder der Toccata sind bei dieser Grande Dame des Klavierspiels noch keine Ermüdungserscheinungen zu finden.

Will

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Schumann, Abegg-Variationen, Sonate, Fantasie, Toccata; Idil Biret (2012); IBA/Naxos CD 747313129171 (69')

Spontan und erzromantisch

Blättert man vorab das Textheft durch, kann einem angst und bange werden: Man sieht die Künstlerin ein Halbdutzend Mal als sensibel Verletzliche affektiert posieren. Aber zum Glück steht der Höreindruck in krassem Gegensatz zu den Fotos. Khatia Buniatishvili spielt ihr gemischtes Chopin-Programm nämlich mit vollendeter Natürlichkeit. Allerdings ist ihr Chopin nicht der „Klassiker“ seiner Generation, der seit Rubinstein unser Bild des polnischen Komponisten bestimmt. Sie stellt seine Musik als eine Welt der weichen Umrisse, der verfließenden Farben und der vorwiegend leisen, oft verschatteten Zwischentöne vor. Romantik pur. Ihr Spiel ist rhythmisch biegsam und geschmeidig, ohne dabei den geringsten Anflug erlernbarer und längst überstrapazierter Rubato-Routine zu zeigen. Unter ihren Händen beginnt die Musik auf ganz eigene Art zu singen und frei auszuschwingen, sie erfasst dank ihrer außerordentlichen manuellen Geschmeidigkeit einen ungewöhnlich weiten Audrucksbereich, der von hauchzartem Pianissimo bis zu ekstatischer Raserei reicht. Und immer scheinen ihre musikalischen Vorstellungen verlustfrei vom Kopf – oder, wenn man so will, vom Herzen



– in die Fingerspitzen zu gehen, das berühmte Finale aus der „Trauermarsch-Sonate“ rauscht wirklich wie der viel zitierte „Sturmwind über Gräbern“ vorüber.

Erbsenzähler könnten ihr einen reichlich freien Umgang mit dem Rhythmus ankreiden, ihre Tempi schwanken manchmal fast abenteuerlich. Aber ihr Spiel ist dabei gänzlich frei von effekthascherischer Willkür, sondern ergibt musikalisch immer einen Sinn und gewinnt jedem der Stücke unanfechtbare Geschlossenheit ab. Junge, originäre, unverbrauchte Interpretationskunst!

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Chopin, Sonate op. 35, Ballade Nr. 4, Klavierkonzert op. 21 u. a.; Khatia Buniatishvili, Orchestre de Paris, Paavo Järvi (2011/2012); Sony CD 886919712926 (71')

Farbenreich

Die Diskographie des russischen Pianisten Konstantin Scherbakov liest sich nicht gerade wie das Poesiealbum eines zartbesaiteten Schöngeistes. Von Rachmaninow bis Liszt und von Godowsky bis Prokofjew hat er vornehmlich drauf, was flinke Finger und muskulöse Unterarme voraussetzt. Jetzt ist eines seiner Konzertprogramme auf CD erschienen, das als „russischer Abend“ Mussorgskys „Bilder einer Ausstellung“ mit Prokofjews siebter Klaviersonate und vier Stücken von Rachmaninow koppelt. Ganz falsch läge allerdings, wer angesichts eines solchen Repertoire-schwerpunkts vermuten würde, Scherbakov sei nur fürs gestalterisch Grobe zuständig. Genau das Gegenteil belegt das vorliegende Album.

Der orchestrale Farbenreichtum in Mussorgskys Klavierpartitur ist be-

kanntlich mehr als legendär. Ob es die kantable Melodik des „Vecchio castello“, die flirrende Leichtigkeit des „Balletts der Küchlein in ihren Eierschalen“ oder die massive Akkordik des „Großen Tors von Kiew“ ist – Scherbakov beherrscht alle diese Nuancen in Vollendung. Besonders Prokofjews siebte Klaviersonate gibt dem Pianisten Gelegenheit, seine farbenreiche Klangpalette auszupacken. Wirkungsvoll gestaltete Kontraste in den beiden massiven Außensätzen und ein zu Beginn hinreißend intimes Andante caloroso mit einer immensen dramatischen Steigerung in der Mitte – das sind die wesentlichen Charakteristika der Interpretation Konstantin Scherbakovs. Als hervorragender Rachmaninow-Interpret hat sich der Russe in der Vergangenheit ja bereits wiederholt ausgewiesen. Die Techniker des südafrikanischen Labels Two Pianists haben



der „Soirée russe“ einen großartigen Klang mit auf den Weg gegeben. Der Flügel ist sehr direkt aufgenommen, das Ganze hat einen riesigen Dynamikbereich, und die Live-Situation ist nicht zu hören.

Arnd Richter

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Soirée russe – Werke von Mussorgsky, Rachmaninow u. Prokofjew; Konstantin Scherbakov (2011); Two Pianists/Naxos CD 6009801039114 (67')

Foto: PR



Konstantin Scherbakov

Bereits im Alter von elf Jahren debütierte der aus Sibirien stammende Pianist Konstantin Scherbakov mit Orchester. Bei Lew Naumow am Moskauer Konservatorium ausgebildet, startete er eine beeindruckende Karriere rund um die Welt. Vor allem in der hochvirtuosen Literatur fühlt sich der heute in der Schweiz lebende Scherbakov heimisch. Er unterrichtet an der Zürcher Hochschule der Künste in Winterthur und ist Jury-Mitglied des Busoni-Wettbewerbes.

Cage eingedeutscht

Wer – um Himmels willen – kommt auf solche Ideen? Joachim Król liest Texte von John Cage! Auf Deutsch! Aber der Schauspieler präsentiert die Texte klug, weil gänzlich unprätentiös, lässt ihrer klaren Komik Platz und macht klar, dass Cage durchaus auch als Schriftsteller Karriere gemacht hätte. Absurd mutet der Inhalt vieler Texte an, dabei schildert Cage in den „Indeterminacy“ genannten 90 Storys oft Selbsterlebtes, Anekdotisches aus seinem Komponistendasein, seinem Leben als Künstler, Mensch und Pilzesammler. Humorvolle, aber durchaus ernst gemeinte Einlassungen sind das, die in ihrer bewussten Einfachheit fast gleichnishaft wirken.

Gleichzeitig spielt die Pianistin Susanne Kessel ihre Interpretation von „Solo For Piano“, dem Solopart aus Cages „Con-

cert For Piano And Orchestra“. Król und Kessel werden wiederum von Einspielungen elektronischer Schnipsel aus „Fontana Mix“ überlagert. Die Idee, mehrere eigenständige Werke gleichzeitig zu Gehör zu bringen, stammt von Cage selbst. Gerade die Zusammenstellung von „Indeterminacy“, „Solo For Piano“ und „Fontana Mix“ hatte Cage in einer legendär gewordenen Aufnahme zusammen mit dem Pianisten David Tudor 1959 auf Schallplatte verwirklicht.

Król und Kessel gingen getrennt ins Studio, um jedes Aufeinanderreagieren zu vermeiden. Die hier verwendete Version von „Fontana Mix“ stammt übrigens von Cage selbst. Später wurden die Auswahl



und Reihenfolge der Texte – cagegetreu – durch ein Zufallsverfahren ermittelt, auch der Tonmeister legte seiner Überlagerung der Stücke den Zufall zugrunde. Vielleicht hätte Cage die

vorliegende Aufnahme schmunzelnd goutiert. Ob sie in den CD-Schrank eines Cage-Puristen gehört, ist allerdings mehr als fraglich.

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★
★★★★

Cage, Indeterminacy; Joachim Król, Susanne Kessel (2012); Oehms/Naxos CD 4260034868557 (71')



Labyrinth

Komplizierter geht es kaum. Die Partitur der gerade mal einminütigen „Kammerminiatur“ (1995) ist praktisch schwarz, so viele Zeichen müssen ihren Platz auf und zwischen den Linien finden. Dass Claus Steffen Mahnkopf in der Freiburger „New Complexity“ eines Brian Ferneyhough seine kompositorische Heimat hat, ist also schon ein visuelles Erlebnis.

Es wundert daher nicht, gleich fünf Ersteinspielungen in dieser pianistischen Tour de Force zu finden, die der griechische Pianist und Komponist Ermis Theodorakis mit Bravour meistert und den „rhizomatischen Labyrinth“ (so ein Lieblingsbegriff des Komponisten) größtmögliche Deutlichkeit abringt.

In „Rhizom“ (1988/89) ist die kaum noch zu überbietende Komplexität als „Homage à Glenn Gould“ konzipiert, dessen polyphoner Artikulationsreichtum direkt in die Struktur eingegangen ist: größtmögliche Komprimierung des Verschiedenen, das „wie Mikadostäbe scheinbar wirr im (semantischen) Raum verteilt“ ist.

„5 kleine Lakunaritäten“ (1994/95) ist Phänomenen der Fraktalen Geometrie nachempfunden. Sie bewegen sich halbscherend zwischen den Polen rasender Ereignisdichte und lyrischer Entspannung.

Besonders einfallsreich geben sich die „Prospero-Fragmente“ (2005), die nach einer Synthese musikalischer Unvereinbarkeiten im traumverhangenen Schluss auf Beethovens „Diabelli-Variationen“ bezogen sind.

Auch wenn Mahnkopfs Musik (manchmal etwas manieristisch) Prinzipien und Klangwirkungen der Schönberg-Schule und des Serialismus auf die Spitze treibt, kann sie von hinreißender Expressivität sein. Zumindest, wenn sie so konsequent und differenziert gespielt wird wie hier, ist sie über geläufige Vorurteile erhaben.

Dirk Wieschollek

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mahnkopf, Klavierwerke;
Ermis Theodorakis (2010);
Neos/Codæx CD 4260063112072 (71')



Klangtüftelei

Bereits seine CD mit Werken von Bach und Cage hat gezeigt, welch spannende Programme Francesco Tristano kreiert, die Tradition und Moderne in einen konstruktiven Dialog treten lassen. „Long Walk“ bezeichnet hier nicht nur die historische Fußwanderung, die Bach von Eisenach zum Orgelmeister Buxtehude nach Lübeck zurückgelegt hat, sondern auch den langen Weg, den es gebraucht hat, um die Werke des Barock überzeugend auf einem modernen Konzertflügel aufzuführen und sie als Inspirationsquelle für eigene Kompositionen zu verwenden. Bach zitiert im Quodlibet seiner „Goldberg-Variationen“ das auch von Buxtehude in der Aria „La capricciosa“ verwendete Volkslied „Kraut und Rüben haben mich vertrieben“ – und Tristano stellt zum einen beide Stücke gegenüber, ja mehr noch, er selbst verwendet die Basslinie aus den „Goldberg-Variationen“ für sein ebenfalls mit „Long Walk“ bezeichnetes Werk und lässt das originale Material den Weg einer chillig-jazzigen Technotransformation durchleben. Man mag dies als seichte Klangtüftelei empfinden, vor allem wenn Tristano nach diesem Stück die „Goldberg“-Aria ohne „Zutaten“ spielt, werden einmal mehr die spirituelle Kraft und Schönheit des Originals deutlich. Dennoch: Die Konzeption dieses Programms ist allemal anregend, jedes Werk ist mit Bedacht ausgewählt und verweist direkt oder indirekt auf einen Gesamtzusammenhang. Und auch das Klavierspiel Tristanos überzeugt, besonders Buxtehude trägt er lebendig und resolut vor, es sind einfach keine Berührungängste zu spüren, und gerade weil er keine Skrupel hat, Buxtehude auf dem Flügel aufzuführen, könnte sich eine neue Zuhörerschaft jenseits eingeschworener Expertenzirkel für diese Musik begeistern.

Frank Siebert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Long Walk – Werke von Buxtehude, Bach, Tristano; Francesco Tristano (2012);
DG/Universal CD 028947650034 (61')

Carl Schuricht



Collection
20 CDs | 1 DVD
CD-Nr. 93.140



Collection II
10 CDs
CD-Nr. 93.292

haenssler-classic.de | classic@haenssler.de